

<b>e-Journal Philosophie der Psychologie</b>	<b>VORFORMEN MENTALER SYMBOLBILDUNG IV: SYMBOLTHEORIE: EIN ORDNUNGSVERSUCH von Norbert Andersch</b>
--	---

Symbolverständnis und Symbolproduktion sind unverzichtbar für alle Formen von Bewusstsein – und für dessen Ge- oder Misslingen. Eine allgemein akzeptierte Symboltheorie, die als Modell konsistent, verstehbar und klinisch (psychopathologisch) nutzbar wäre, liegt bis heute nicht vor. Die in Abschnitt IV vorgestellte 'Matrix mentaler Funktionsräume' versucht nun erstmals, bereits vorliegende Einzelkomponenten einer solchen 'Architektur der Erfahrung' in das Konzept einer 'Matrix' zu integrieren. Zu deren Verständnis sind, meiner eigenen klinischen Erfahrung folgend, folgende basale Fakten festzuhalten:

Symbolische Formung ist ein verdoppelter Prozess von Interaktion/Interferenz: erstens, die Transformation der durch Instinktabschwächung verzögerten Reizantwort (und die daraus resultierende Spannungsgestaltung) in sinnliche (visuelle, taktile, haptische, gustative, auditive) Sequenzen und Muster – ein präsentativer Vorgang –, und zweitens, die Wiederverwendung dieser Muster, um neueingehende Reize mit den gewonnenen Mustern vorzusortieren, zu konzeptualisieren und in ihrem ursprünglichen Wirkungscharakter zu beeinflussen – der eigentlich repräsentative (und vorwiegend sprachliche) Teil des Prozesses.

Symbole entfalten (in dieser Musterung von Mustern) zeitweilig stabile, lebendige Spannungsbögen zwischen menschlicher Intentionalität und sozialem Resonanzraum; sie kreieren quasi Bühnen oder Räume, auf denen sich Ergebnisse menschlichen Tuns und menschlicher Anerkennung und Resonanz aktualisieren. Der von mir verwendete Symbolbegriff meint nicht die eingeschränkte, semiotische Bedeutung des 'Symbol von etwas' (d.h. den Verweis auf etwas anderes), sondern basiert auf dem ursprünglichen Symbolbegriff<sup>1</sup> als 'Symbol aus etwas', d.h. aus mehreren polar gegensätzlichen Teilen (Vonessen 1982: 9). Symbol kann – so Vonessen (ebd.: 10) – mit der Farbe verglichen werden. Sie gehört weder dem Auge noch der gesehenen Sache an; sie ist Mittler, weder physikalisch noch physiologisch präsent erscheint sie als etwas Neues, auf der Grenzscheide zwischen zwei andernfalls inkompatiblen Bereichen; sie ist ein Akt zwischen zwei logisch disparaten Potenzen. Symbolische Formung kann auch als das 'Erhellen' oder 'Erleuchten' eines spezifischen Prozesses betrachtet werden, ein Ausfaltungsvorgang, der alle Ganzheitskomponenten enthält, die aber trotz ihrer 'Passung' nicht ineinander fallen.

Symbolische Räume sind die variablen Rahmensetzungen jedes einzelnen unserer ge- oder misslingenden Akte im sozialen Leben. Sie generieren damit Bedeutung und Sinnsetzung; determinieren jedoch niemals einzelne konkrete Ereignisse; lediglich die Qualitäten und Begrenzungen des Feldes/Raumes auf/in dem das Miteinander stattfindet.

Symbole sind ein Spätprodukt der Entwicklungsgeschichte und das spezifische Merkmal miteinander geteilten menschlichen Fühlens und Verhaltens. Symbole bauen auf älteren biologischen Vorstufen von Beziehungsfähigkeit auf, die die energetisch ungünstige

---

<sup>1</sup> 'Symbol von etwas' (als Verweis auf etwas anderes) kann allenfalls eine sehr späte Stufe möglicher Symbolisierung darstellen, nachdem Prozesse der Faszination, Verdichtung und Abtrennung vom ursprünglich zugehörigen sinnlichen Gehalt bereits vollzogen sind. Die moderne semiotisch-linguistische Sichtweise, die finale Verweisungsfähigkeit als Grundlegung des Symbolbegriffs zu deklarieren (zu der auch Peirce und Saussure beigetragen haben) hat eine einheitliche Symboldefinition erschwert und den natürlichen Prozess der Symbolbildung, der nur über mehrere Stufen hinweg zu dem abstrakten Niveau der für ihn heute gebräuchlichen 'Selbstverständlichkeit' gelangen kann, verschleiert.

Sequenzspeicherung von erlebten Handlungsabläufen ersetzen: Musterbildung und Metastabilitäten.

Notwendige tierische Interaktion mit dem Milieu erfolgt nicht über symbolbasierte Kommunikation, sondern über gengesteuerte Instinkte, die Arterhaltung und Fortpflanzung aus vergangener Erfahrung gewonnen und in biologische Musterbildung umgesetzt haben (v. Uexküll 1909). Bei Primaten mit entwickelter Gruppenbildung ermöglicht dieses Setting Schutzräume, die erlauben, dass ursprüngliche (vorwiegend motorische) Sofortreaktionen zur Gefahrenabwehr (Instinktreaktionen) verzögert werden und ergänzt werden durch aus gegenwärtiger Beobachtung gewonnener Information. Das damit gezielte Erkennen und Nachbilden präziser Muster in metastabilen (sich gegenseitig ergänzenden) Spannungsfeldern erlaubt z.B. bei Primaten – als Vorstufe symbolischer Formung – die Konstruktion von verschiedenen Sinnfeldern und ihre Abgrenzung untereinander. Die hieraus entstehenden mentalen Figuren oder Gestalten zerfallen jedoch nach mehr oder weniger kurzer Latenz und sind – ohne Ankopplung an äußere sinnliche Zeichen – nicht erinnerungsfähig.

Die ausschließlich dem Menschen eigene Entwicklung 'symbolischer Formen' garantiert erstmals ein – nicht biologisch fixiertes – Mustern und Konzeptualisieren sinnlich gegebener Wirklichkeit. Dies erlaubt ihm, sich in ein aktives, ständig variables Verhältnis mit seinem Milieu zu setzen. Die dazu erforderliche Anknüpfung mentaler, nicht mehr motorischer Prozesse an äußere, extrazerebrale Zeichen (anstelle ehemals biologischer Funktionskreise) ist der Akt des Symbolisierens<sup>2</sup>. Er erlaubt die unmittelbare Speicherung und die Weitergabe von Handlungsabläufen und ihren bedeutungsstiftenden Funktionsmechanismen über eine Auftrennung in sinnliche und kategoriale Aspekte und ihr späteres Abrufen/ihre Erinnerung über eine Wiederzusammenfügung dieser Komponenten – und den Symboltransfer selbst, den universalen Prozess der Komplexitätsweitergabe von der Gruppe an ihre einzelnen Mitglieder im Austausch für die vom Individuum eingebrachte Impulsivität und Intentionalität.

Die im Bereich der Neurowissenschaften geführte Repräsentationsdebatte wird als akademischer Diskurs vorwiegend im Internet ausgetragen. Er weist nur punktuell Verbindungen mit dem Symbol- und Gestaltdiskurs der klinischen Psychiatrie auf. Diskutiert wird, wie eine mentale Vermittlung bei der Aufnahme oder Verarbeitung von externer Realität in Sequenzen oder variablen Mustern vorstellbar ist. Dabei wird vorwiegend ein abbildungstheoretischer Repräsentationsbegriff propagiert. Hierbei stehen eine intrakranielle Verarbeitung und hirnter interne Interaktionen im Vordergrund – nicht aber ein mustergesteuertes Spannungsgefüge oder ein funktionelles Verhältnis zwischen intra- und extrakraniellen Korrespondenten<sup>3</sup>. Untersuchungssettings stellen sich nur selten rigider Überprüfung in klinischen Situationen. Häufiger scheinen sie mit ängstlichem Blick auf vorgefasste Ideen oder Tendenzen 'kreiert'; eine engere Kooperation mit klinischen und anthropologischen Ansätzen wäre wünschenswert und sicher gegenseitig anregend.

In einem Übersichtsartikel zu dieser Debatte plädieren Vogeley / Rauen (2006) dafür, einen dynamischen Repräsentationsbegriff zu entwickeln, der zeitliche und räumliche Charakteristika neuraler Prozesse miteinbeziehen kann:

---

<sup>2</sup> "unter einer 'symbolischen Form' [soll] jene Energie des Geistes verstanden werden, durch welche ein geistiger Bedeutungsgehalt an ein konkret sinnliches Zeichen geknüpft und diesem Zeichen innerlich zugeeignet wird" (Cassirer 1923: 79).

<sup>3</sup> Repräsentation wird bei Cassirer nie als Abbildtheorie (vom Urbild) verstanden, sondern "als Ausdruck einer ideellen Regel, die das Besondere, hier und jetzt Gegebene an das Ganze knüpft und mit ihm in einer gedanklichen Synthese zusammenfasst." (Cassirer 1910/ECW 6: 310)

Diese Desiderata können nicht erfüllt werden, solange bloße phänomenale Ähnlichkeit von Aktivitätsmustern als Individuierungskriterium für Zustände desselben Gehalts verwendet wird. Benötigt wird eine vom repräsentierten Gegenstand unabhängige Kategorie des Gehalts, um nach klaren Kriterien beurteilen zu können, ob z.B. ein Unterschied in der räumlichen Verteilung eines neuralen Aktivitäts-Musters signifikant für einen Unterschied der Repräsentation (individuiert durch den Gehalt) ist. (7)

Sensorische Eingangssignale, wie sie z.B. über unsere Sinnessysteme vermittelt werden, werden so nicht als repräsentational, sondern als präsentational<sup>4</sup> bezeichnet. Es wird auch die "Erweiterung des neuralen Repräsentationsbegriffs auf einen dreistelligen Begriff" diskutiert, der auch die Funktion für das repräsentierende kognitive System mit einbezieht und damit für die Repräsentationsvorstellungen von Peirce oder Cassirer anschlussfähig bleibt.

Symbolische Formung durchläuft alle Stufen des Zugewinns menschlicher Komplexität und Abstraktionsfähigkeit. In der sich aus der Instinktbindung heraus emanzipierenden Subjektentwicklung werden die Stufen der Faszination, der Verdichtung, der Festsetzung im Raum und der Ablösung von der ursprünglichen Bedeutung des Erlebten durchlaufen, bevor bewusst gestaltbare Integrationsprozesse und die aktive Kreation neuer Symbolformen einsetzen können. Symbolische Formung bedarf persönlicher Intentionalität: einer anfangs Impulse einbringenden, Formung annehmenden Aktivität, deren energetischer Anteil später mittelbarer, aber bezüglich ihrer Formgebung und Gestaltung bedeutungsvoller wird. Symbolische Formung verbindet dabei – ständig neu – unveräußerliches 'Zentralerleben' mit den wechselnden Resonanzräumen des umgebenden Milieus zu einer zeitweiligen schöpferischen Totalität. Magie, Mythos, Religion, Recht, Körperbild, Politik, Wissenschaft und Kunst erstehen so als parallele, lebendige Spannungsbögen, deren Tragfähigkeit durch ihre Bindung an äußere, an sinnliche Zeichen (E. Cassirer) gesichert wird: eine fragile Bühne, auf der sich menschliche Kreativität entfaltet.

Symbole projizieren oder manifestieren immer eine lebbare Spannungsgestaltung. Sie erklären Bedeutungsgebung – so Turner (1967: 26) –, die sonst auf keine andere Weise zutreffend wiedergegeben werden kann: "A symbol is always the best possible expression of a relatively unknown fact". Symbole sind nicht beliebig austauschbar. Ihre relationale Architektur repräsentiert unterliegende Wesensmerkmale, eine Funktion also, die den Wandel der Position unter wechselnden Bedingungen kennzeichnet. Der dabei zu durchlaufende Musterungsprozess – der den Gestaltungsvorgang nicht auf einen Moment oder Punkt festlegt, sondern in der Erfassung von dessen innerer Gesetzmäßigkeit resultiert – kann als Reduktion verstanden werden, weil die konkrete sinnliche Ausprägung eliminiert wird und im späteren 'Schema' nicht mehr erscheint.

Das Symbol grenzt erzeugende Korrespondenzen ein, legt sie aber nicht fest; bestimmt die Bewegungsformen, nicht aber die einzelne Bewegung selbst; fixiert die Spannungsparameter eines mentalen Raumes, der gerade deshalb für Zukünftiges offen ist, auf Zukünftiges verweist, ins

---

<sup>4</sup> Vogeley / Rauen zitieren hier Ernst Cassirer nicht im Wortlaut, beziehen sich aber ganz offensichtlich auf PsF III (1929): 262/263: "[...] schon in der Analyse und Charakteristik der reinen Wahrnehmungserlebnisse [muss] streng geschieden werden zwischen dem unmittelbaren und dem mittelbaren, dem präsentativen und dem repräsentativen Gehalt dieser Erlebnisse, – zwischen dem, als was sie direkt 'gegeben' sind, und der darstellenden Funktion, die sie erfüllen."

Zukünftige drängt<sup>5</sup>. Man kann den Musterungsprozess aber auch als eine konstruktive Leistung betrachten, weil die verfügbaren Bindungspotenzen auf Wesen und Essenz gebündelt und konzentriert werden, jene Relationen, die das Unverzichtbare des Symbolisierten garantieren. Das Symbol lässt die Grenzen erfassen, innerhalb derer Handlungsoptionen offenstehen. Mehrdeutige Lösungen erlauben ein Weiterschreiten in komplexen Prozessen, ähnlich wie in der Mathematik mit Leerstellen (0) oder Unbekannten (X, Y...) verfahren werden kann. Symbole 'heben die Zeit auf', weil deren Abläufe in strukturelle Settings (Codes) umgewandelt werden können. Komplexere Muster entsprechen dabei – auch wenn sie über Totalitätserfahrung von alt auf jung (und umgekehrt) übertragen werden – immer historisch geformter Erfahrung.

Wo – wie auf magischen und mythischen Funktionsebenen – die subjektiv mentale Komplexität gering und noch nicht als permanentes Muster integriert ist, steigt die Bedeutungsaufladung des Symbols und wird für seinen Träger, als Dingbezug oder Gegenstand (Totem), überlebenswichtig. Umgekehrt sinkt gegenständliche Symbolbildung aus der Alltagserfahrung in den Unterbau der Bewusstseinsbildung, wenn das Substrat solcher Netzwerke ein "gerichteter Graph von Berechnungselementen" (Rojas 2001: 295f, in: Pauen / Roth) wird, letztlich eine mathematisch verstehbare Funktion, deren höhere subjektive Komplexität bessere Integration widersprüchlicher Erfahrung erlaubt.

Symbole wirken an den Grenzflächen ihrer Korrespondenten, werden aber tatsächlich eigene schöpferische Gestalten, deren sich wandelnder Charakter erst durch ihre Lokalisation auf einem Spektrum bestimmt wird, das von virtuell bis real, von resonant bis initiativ, von autoregulativ bis kulturell, von impulsiv bis komplex reicht. Symbole sind die bisher letzte Entwicklung virtueller Membranbildung zwischen humaner Biologie und sozialem Feld: wie eine Haut trennend, wie ein Bote austauschend, wie eine Synthese verbindend; durch die Intensität der dabei auftretenden Gestalt- bzw. Totalitätserfahrungen jedoch auch zurückwirkend auf deren jeweils bisher unzugängliche Innenwelten. Ihre Struktur erscheint polar, ist aber letztlich triangulär ausgerichtet, wobei sich die widerstreitenden Teile mit ihren komplementären Musterungen notwendigerweise anziehen und in einer Gestalt finden. Hier treffen sich die Symboltheoretiker Saussure, Cassirer, Pierce, Whitehead und Goodman in ihren sonst oft differierenden Auffassungen. In die 'Architektur' so komponierter mentaler Funktionsräume sind mögliche Reaktionen der Interaktionskorrespondenten bereits vorab integriert. Nicht jede zukünftige Entwicklung kann damit vorhergesehen werden, aber die schon vorab konstruierbaren 'Bereitstellungsräume' (z.B. im religiösen oder politischen Bereich) schaffen eine neue Qualität von Sicherheit und psychischer Stabilität. Die Modulationsfähigkeit bei gleichzeitig unterliegender Musterpräzision ermöglicht die fortlaufende Nutzung von Ironien, von Allegorien, Analogien<sup>6</sup> und metaphorischer Sprache

---

<sup>5</sup> Die Mittlerrolle von Symbolen und ihre Zwitterhaftigkeit haben immer wieder zu der unsinnigen Behauptung geführt, Symbole " [ließen] sich nicht definieren und könnten deshalb auch nicht begrifflich mitgeteilt werden" (Vonessen 1982: 9). Tatsache ist, dass bereits in der Antike der mercuriale Charakter von Ereignissen und Prozessen immer wieder Gegenstand wissenschaftlicher Anschauung und Spekulation war und die Behandlung von – im klassisch-logischen Sinne – nicht eindeutig festschreibbaren Feldern, Unschärfen und Wahrscheinlichkeitsräumen einen integralen Bestandteil moderner mathematischer Theorien bildet.

<sup>6</sup> Analogie: sinnliche Verschiedenheit bei identem Muster. Allegorie: konkretes Beispiel aus anderem Feld zur Verstärkung des unklaren Musterverständnisses. Metapher: die erkannte Musterung des Originalbegriffes erlaubt die zusätzliche Einführung sinnlicher Qualitäten, über die das Original nicht verfügt (Beispiel: Alter/Lebensabend) In allen Fällen – auch der Ironie – muss die Möglichkeit bestehen, die Architektonik der Situation von ihrem konkret-sinnlichen Gehalt zu trennen.

(Cassirer 1929: 297/299/318). Dies erst begründet unsere Bewusstheit, schafft Erinnerung und Gedächtnis, eröffnet das Feld der Zukunft, der Perspektive, mithin der Antizipation neuer Sinnstiftungsebenen. Die Abstraktion, d.h. die Ablösung der Funktionsmechanismen von den mit ihnen ursprünglich verknüpften sinnlichen Situationen, gewährleistet die fast ubiquitäre Weiterverwendung<sup>7</sup> solcher "Organe der Welterzeugung" (Langer 1972).

Symbole sind nicht und sind nie ausschließlich Zeichen oder Marker unbewusster oder pathologischer Prozesse, selbst wenn sie bis in die jüngste Vergangenheit mit Begriffen wie regressiv, irrational, primitiv, vorbegrifflich, überflüssig, unbrauchbar oder ohne soziale Funktion charakterisiert wurden. Es gibt auch keinen Anlass, "vor ihnen mit Staunen und Scheu stehenzubleiben", wie Jaspers (1946) meint, umso weniger als das Wissen um Symbolmechanismen als Herrschaftswissen längst bekannt, eingesetzt wird, um Menschen zu manipulieren und Verletzliche auszubeuten.

Deserno glaubt (2006: 347), dass Symbole uns erlauben, zwischen Phantasie und Realität zu unterscheiden und mit beiden gleichzeitig umgehen zu können. Ich sehe in meiner klinischen Praxis häufiger das Gegenteil: die passiv erfahrene, unmittelbare Eindringlichkeit reaktiver, präformierter innerer Gestalten in der psychischen Krise wirkt zum Teil noch authentischer als die an sinnliche Zeichen geknüpfte externe Symbolkraft oder die auf ihrem Boden aktiv erzeugten Möglichkeitsräume: Es ist diese frappierende 'Echtheit' beider Symbolformationen, die ganz maßgeblich zur Wirklichkeits'verrückung' in Psychosen und Schizophrenien beiträgt.

In systemischer Terminologie können symbolische Formung und 'Gestaltbildung' als Vorbeugen gegen ein Aufschaukeln und eine Entgleisung nichtlinearer Dynamik verstanden werden. Symbolische Formung entspräche aus dieser Perspektive der kulturellen Fähigkeit, "die kritischen Werte entsprechender Kontrollparameter zu erkennen" (Mainzer 2005: 17), wie auch der universal geübten Praxis, "[...] diese Art von (andernfalls unkontrollierbarer) Emergenz im Vorfeld zu vermeiden" (ebd.): Nämlich durch Kopplung repräsentativer Prozesse an äußere Zeichen, die dann als Katalysatoren von Interferenz und neuer Interaktion Wiederverwendung finden. Symbolische Formen binden hier 'freie' Energie in Resonanz- oder Bereitstellungsräume ein. Die Akteure können jetzt in der Tat 'freier' agieren, da sie mit der Absicherung ihrer eigenen Aktionsbühne selbst nur noch mittelbar befasst sind.

Die Auflösung symbolisch stabilisierter Muster, das Unvermögen, gegenüber der Außenwelt mit adäquater Gestaltbildung zu agieren, ruft innere, schützende (autoregulative) Formelemente auf den Plan. Durch diese, von Leuner (1962) "präformierte Schablonen" genannten Komplexe soll die Anbindung an soziale Welten erhalten und eine vorzeitige Absorption kultureller Werkzeuge durch organische Regelkreise verzögert werden. Ihr reaktiver Charakter entspricht dem Terminus der 'spontanen Symbolbildung' bei Freud und Silberer. Cassirers Konzept der 'symbolischen Formung' orientiert sich, damit verglichen, auf das andere – bewusste, intentionale, abstrakte, kreative – Ende des Spektrums der Symbolbildung hin. Beide Wissenschaftler haben dem je anderen Extrem des von ihnen bearbeiteten Kontinuums nicht die offene Aufmerksamkeit geschenkt, die erkennen gelassen hätte, dass die Verschiedenheit der von ihnen beobachteten Symbolbildungsprozesse nicht theoretisch konträrer, sondern faktisch komplementärer, sich ergänzender Natur ist.

---

<sup>7</sup> Karl Marx weist darauf hin, dass Symbolisierung nicht nur Werkzeug in der Hand des Menschen ist, sondern auch ihn selbst als Person ergreift und zerlegt, d.h. die Abstrahierung, Verdinglichung und Fetischisierung der Außenwelt macht auch ihn selbst zum Objekt dieser Prozesse.

Symbole sind zugleich Teil der physikalischen Seinswelt und der menschlichen Bedeutungswelt, der in unserer modernen Sichtweise künstlich vorgenommenen Dichotomie unserer Existenz. 'Symbolein' bedeutet etymologisch 'zusammenwerfen' und verweist auf die ursprüngliche Einheit und jetzige Getrenntheit als Wesen unserer Existenz. Physiologische Bewegungen und das sie bezeichnende Muster waren im Ursprung dasselbe (Weber 2004); im konkreten Ablauf der symbolischen Formung: im Funktionieren, in der Gestaltung und Begegnung gelingt eine temporäre Wiederverbindung der ursprünglich getrennten Teile; nur im Kleinen, aber gesättigt mit neuer Erfahrung. Als Symbol bezeichnet man aber auch jeden einzelnen der beiden Anteile des (in der griechischen Sage) beim Abschied zerbrochenen Freundschaftsrings – weil jedes seiner Fragmente auf das andere verweist, auf sein Fehlen und auf die Aufgabe zukünftiger Heilung: dass nämlich die sinnliche Verknüpfung nur die extrazerebrale Repräsentanz für ein echtes Wiedererleben verlorener innerer Einheit ist.

Der Theologe Paul Tillich (Tillich 1930) hat das Symbol mit dem Merkmal der Uneigentlichkeit belegt, weil es auf anderes verweist; der Anschaulichkeit, weil es Transzendentes gegenständlich macht; der Selbstmächtigkeit durch die ihm innewohnende Kraft und der Anerkanntheit durch seine soziale Einbettung. Spezifisch für Tillich – und von Interesse für Gestalt- und Symboltheorie – ist sein Postulat, dass der Sinn, weil weder ideal noch real gegeben, nicht schematisiert, sondern nur symbolisiert werden kann. Denn die Sinnhaftigkeit – so Tillichs durchaus umstrittene These – ist selbst nicht empirisch. Eine symbolische Darstellung<sup>8</sup> ist somit nicht die Abbildung der Wirklichkeit, sondern die Darstellung des Verfahrens des Sinnvollzuges (Tillich 1925 / Danz 1998). Anders als einfach vereinbarte Zeichen partizipieren Symbole an Sinn und Macht dessen, was sie symbolisieren und eröffnen uns Wirklichkeitsschichten, die auf keine andere Weise sichtbar gemacht werden können. Sie lassen sich nicht beliebig ersetzen durch andere Symbole, sondern entstehen und vergehen wie lebende Wesen.

Wenn die symbolvermittelte Interferenz zwischen Individuum und Milieu als intentionaler Akt abläuft, wie es universal auf kulturellen Austauscherebenen geschieht, nennen wir dies aktive (bewusste) symbolische Formung. Wenn die Muster von Individuum und Milieu stattdessen im Membranverlust ihre symbolisch vermittelte Spannungsgestaltung einbüßen und ineinander fallen, entstehen in dieser tendenziell passiv reaktiven (geschehen lassenden) Verschmelzung – je nach dem Potential noch verfügbarer Energie – wieder Gesamterlebnisse: Abstrakte Muster werden dabei allerdings durch bebilderte Figuren ersetzt; in der Regel zuerst durch Grandiositäten und (beim Energieverlust) in Überwältigungsphantasien<sup>9</sup>. Danach können frühe Vollabspeicherungen (Sequenzen) erlebter Geschehnisse dominieren; auch Sequenzwiederholungen und -fixierungen (die oft als Halluzinationen imponieren).

Bei passiver wie aktiver Symbolisierung lässt sich eine jeweils andere Mischung kategorialer mit sinnlichen Aspekten erkennen: bei passiver Symbolisierung rufen starke subjektive

---

<sup>8</sup> Mit seiner symbolbasierten Sinntheorie erhebt Tillich den Anspruch, eine Überwindung der Alternative von realistischen und idealistischen Modellen der Erkenntnis zu leisten. Sein Sinnbegriff basiert auf einer Struktur, welche sich, ähnlich Cassirers symbolischen Formen, auf dreistellige Relationen umstellen muss. "Religion ist Richtung des Geistes auf den unbedingten Sinn, Kultur ist Richtung des Geistes auf die bedingten Formen." Diese Begriffsbestimmung, die Tillich in seiner Religionsphilosophie von 1925 gibt, argumentiert, dass Religion weder bruchlos mit der Kultur zur Deckung kommt, noch als abstrakte Negation der Kultur verstanden werden kann. (Danz 1998)

<sup>9</sup> Luhmann schlägt vor diese Zerfallssymbole Diabolon zu nennen, da dies ihren zeitweiligen Zustand (als Getrenntes) in Abgrenzung vom Symbolon (als dem Zusammengesetzten) besser kennzeichnet.

Impulsqualitäten immer eine komplexere Musterbildung auf den Plan. Dabei verbinden sich vorrangig stärkere kategoriale Muster des Milieus – durch eine von außen hinzu tretende Autorität – mit den sinnlicheren, d.h. weniger komplexen subjektiven. Erst wenn diese externen Partner (über längere Zeit) nicht zur Verfügung stehen, kommt es zur inneren Schablonenbildung, die subjektiv schwache Muster mit gespeicherten Sozialmustern komplexerer Art verbindet. Nur bei deren Ausfall tritt eine – quasi inzestuöse – Kombination von niedrig komplexen mit hochkomplexen Kategorialmustern auf, die – symbolisch nicht gesichert – verschmelzen und in Traum/Vision und Halluzination energetisch aufgebraucht werden<sup>10</sup>.

Symbole haben als kulturelle Errungenschaft einen formhaft-sinnlichen Bestand im Ritual oder als Kulturkonserve (Moreno). Gelungene symbolische Formung als kreative Überschreibung derartiger Vorgaben ist vor allem ein geistiger Prozess, der eigene Spontaneität und Rezeptivität im Gestaltungsprozess voraussetzt. Mit zunehmender Sicherheit bei Begegnungen und gelingender Gestaltung werden Symbolmechanismen verinnerlicht bzw. integriert. Dies bedeutet nicht, dass der je einzelne Symbolisierungsvorgang entschlüsselt wird, sondern dass die zu seiner Architektur oder Rekonstruktion notwendigen Konstruktionsprinzipien im Symbol enthalten und, wo noch nicht intellektuell erfasst, doch schon als Sinnbilder funktionierender 'Automatismen' erkannt, schrittweise subjektiv zunehmender Komplexität folgend aufgeschlossen, begriffen und antizipierend angewandt werden können. Als Grundsicherung unterliegender Sinnstiftung behalten Symbole auch auf den späten Ebenen bewusster Kreation ihre Bedeutung, erscheinen jedoch nicht mehr äußerlich als sinnlicher Bezug.

Die Freiheit des Möglichkeitsraumes entsteht aus der Festigkeit des Netzes, das gegen den Absturz aus der Wirklichkeit schützt. Diese Festigkeit unterliegender Sinnstiftung wiederum ist abhängig von der Exaktheit und Eindeutigkeit der Symbolbotschaft, bei der das figurale und das emotionale Element im Leibniz'schen Sinne 'harmonieren' sollten. Auf einer derart soliden Basis dürfen Handlungen fragmentiert, zeitlich versetzt oder unabgeschlossen bleiben. Viele unserer modernen, abstrakten, zukunftsorientierten und hochgradig arbeitsteiligen täglichen Aktivitäten sind, zu ihrem reibungslosen Ablauf, auf eine solchen 'Befreiung vom Sinnzwang' angewiesen.

### **Literaturhinweise**

Cassirer E 1910 Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik. Verlag von Bruno Cassirer, Berlin

Cassirer E 2001/02 (1923/25/29) Philosophie der symbolischen Formen. ECW Bd 11/12/13 Meiner, Hamburg

Danz Ch 1998 Religion als symbolische Vergegenwärtigung unbedingten Sinnes. Erwägungen zum Begriff des Symbols bei Paul Tillich. Tabula Rasa. Zeitschrift für Gesellschaft und Kultur No14 (1/1998)

Danz Ch 2000 Der Begriff des Symbols bei Paul Tillich und Ernst Cassirer. In: Kirsch D, Rudolph E 2000 Die Prägnanz der Religion in der Kultur. Tübingen: 201-228

Deserno H 2006 Die gegenwärtige Bedeutung von Symboltheorien für die psychoanalytische Praxis und Forschung. In: Böker 2006: 345-58

Jaspers K 1942/1946 Allgemeine Psychopathologie. 4.Aufl. Springer, Berlin-Heidelberg-New York

---

<sup>10</sup> Jaynes (1976) ist der Auffassung, dass eine bikamerale Struktur der Psyche – in der kollektive präformierte Halluzinationen und durch Stammestradiation bereitgestellte Rituale eine frühe symbolische Absicherung erlaubten – als Vorstufen von Muster- und Symbolintegration anzusehen sind. Schizophrenie sei deshalb wahrscheinlich eine individuelle Regression auf eine derart frühe – bis ca 3000 v.Ch. kollektiv verfasste – Entwicklungsstufe, die jetzt ihres adäquaten, damals aber selbstverständlichen sozialen Resonanzraumes entbehre und deshalb heute als inadäquat und pathologisch verortet werde.

- Jaynes J 1976 *The Origin of Consciousness in the Breakdown of the Bicameral Mind*. Houghton Mifflin Company, Boston
- Jaynes J 1993 *Der Ursprung des Bewusstseins*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg
- Langer S 1972 *Mind: An Essay on Human Feeling*. Vol I-III John Hopkins Univ. Press, Baltimore-London
- Langer S 1974 *De Profundis*. *Revue Internationale de Philosophie*, 110 (1974): 449-455
- Langer S 1979 *Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst*. Mäander Kunstverlag, Mittenwald
- Leuner HC 1962 *Die experimentelle Psychose*. Springer, Berlin-Göttingen-Heidelberg (Reprint: 1997 VWB, Berlin)
- Lurker M (Hrsg) 1982 *Symbol, Symbolbegriff, Symbolforschung*. (Ergänzungsband) Körner-Verlag, Baden-Baden
- Lurker M 1982 *Zur symbolwissenschaftlichen Terminologie in den anthropologischen Disziplinen*. In: Lurker M 1982: 95-108
- Mainzer K 2005 *Symetry and Complexity in dynamical Systems*. *European Review*, 13(2): 29-48
- Marx K 1969 *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Erster Band. Dietz Verlag, Berlin
- Moreno JL 1940 *Psychodramatic Treatment of Psychoses*. *Sociometry III* 1: 115-33
- Pausen M, Roth G 2001 *Neurowissenschaften und Philosophie*. W. Fink, München
- Rojas R 2001 *Künstliche neuronale Netze als neues Paradigma der Informationsverarbeitung*. In: Pauen/Roth 2001: 269-97
- Tillich P 1930 *Mythos und Mythologie* GWV Evangelisches Verlagswerk Stuttgart 1978
- Turner V 1967 *A forest of Symbols: Aspects of Ndembu Ritual* Cornell University Press, Ithaca
- Turner V 1969 *The Ritual Process. Structure and Antistructure*. Cornell University Press, Ithaca
- Turner V 1974 *Dramas, Fields and Metaphors: Symbolic Action in Human Society*. Cornell University Press, Ithaca
- Vogeley K, Bartels A 2006 *Repräsentation in den Neurowissenschaften*. Forschergruppe Repräsentation (der VW Stiftung) an der Universität Bremen
- Vonessen F 1982 *Der Symbolbegriff im griechischen Denken. Zur philosophischen Grundlegung einer Symbolwissenschaft*. In: Lurker M 1982: 9-16
- Von Uexkuell J 1909 *Umwelt und Innenwelt der Tiere*. Berlin
- Weber A 2004 *Mimesis und Metaphor: The biosemiotic generation of meaning in Cassirer and Uexkuell*. *Sign System Studies* 32.(1/2)

\*